

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tägblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Montag, 6. November 1944

Nummer 261

Deutsche Angriffe in Ostpreußen gewinnen Raum

Sowjetische Kräfte in Goldap eingeschlossen — Feindliche Durchbruchversuche auf Budapest gescheitert

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 6. November. Die deutschen Angriffe in Ostpreußen haben im Verlauf des Samstags weitere Fortschritte gemacht und offensichtlich die bolschewistische Besatzung von Goldap von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Die Verteidigung unternahm vergebliche Ausbruchversuche, gleichzeitig traten die Bolschewisten von Osten her mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an, um den Einschließungsring zu sprengen. Auch dieser Versuch scheiterte. Unsere Truppen drangen aus verschiedenen Richtungen in die Stadt ein und drängten die Bolschewisten im Kasernenviertel auf engem Raum zusammen. Die Vernichtung des sich hier verzweifelt wehrenden Feindes ist im Gange.

Die Angriffe der deutschen Grenadiere haben hier einen hohen Grad von Erbitterung erreicht. Das mörderische Wüten der eingedrungenen Feinde gegen ostpreussische Frauen und Kinder, die ihnen in die Hände fielen und die unermesslichen Greuelthaten machen sich in einer verächtlichen Angriffsstimmung der deutschen Verbände bemerkbar, die nunmehr zu ähnlichen Angriffen angetrieben sind. Die deutschen Angriffe gewinnen Raum und werden Tag und Nacht fortgesetzt.

Von der Westfront werden zur Zeit nur die feindlichen Angriffe auf der Insel Walcheren aufrecht erhalten, wo der Feind von allen Seiten gelandet ist und die tapfere Besatzung sich in ihren höher gelegenen Stellungen hartnäckig verteidigt. Die Uebermacht des Feindes ist sehr groß, denn die englischen und kanadischen Kommandeure haben bei den früheren Kampfhandlungen die Erfahrung machen müssen, daß nur geringfügig überlegene Kräfte von den deutschen Verteidigern glatt abgewehrt werden. Deshalb sind von der feindlichen Führung starke Kontingente mit Unterstützung schwimmfähiger Panzer eingesetzt worden, die in einem Angriff von allen Seiten die Verteidiger von Walcheren überwinden sollen. Es ist anzunehmen, daß die Besatzung, die die Landverbindung zum Festland selbst gebrannt hat, vom Feinde eingeschlossen ist.

Zum Kampf auf Walcheren werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Die 1. kanadische Armee, die wochenlang den deutschen Brückentopf südlich der Schelde-Mündung besaß und dabei hohe Blutopfer bringen mußte, richtet seit einigen Tagen einen Angriff nach dem anderen gegen unsere Besatzung auf der Insel Walcheren. Jedes Weichstück, das noch aus der Wasserwüste hervorsticht, jeden Damm und jede Dünenkrone müssen die Kanadier oft tagelang angreifen und jeden Meter ihres mühevollen Vorwärtsschritts mit hohen Verlusten bezahlen. Selbst die fortgeschrittenen feindlichen Luftangriffe können die Widerstandskraft unserer Truppen auf der fast völlig überfluteten Insel nicht brechen. Immer wieder muß infolge des Feindes zu neuen Landungen an den flachen, kaum noch aus dem Wasser hervorragenden Ufern der Insel schreiten, aber an allen Landungsstellen stößt er, kann daß er den Fuß auf die Erde gesetzt hat, auf den zähen Widerstand unserer Besatzung. Wohl konnte der Feind im Nordwesten der Insel und auch an der Landungsstelle südlich Nieuweland ein Stück

ins Innere der Insel vordringen, doch gelang es ihm nicht, den Zusammenhang der deutschen Verteidigung aufzureißen und damit die einzelnen Widerstandszentren zu isolieren. Der Kampf auf Walcheren, der an Erbitterung seinesgleichen sucht, geht weiter.

Unsere Maschinengewehre im Raum zwischen Steenberg und Oosthout hielten auch am 4. November allen feindlichen Durchbruchversuchen stand. Wo der Gegner den dort in ostwestlicher Richtung laufenden Maastkanal erreichen konnte, sah er sich heftigen deutschen Gegenangriffen ausgesetzt. Das Ringen geht auch hier, wie auf Walcheren, auf kleinem Raum vor sich und führt immer wieder zu heftigen, hin und her wogenden Kämpfen um Einzelziele.

Die große Schlacht auf dem Balkan steht noch immer im Zeichen der Bewegung. Der Feind versucht die ungarische Hauptstadt zu erreichen oder zu umgehen und hat in einem heftigen Angriff die Eisenbahnstation Eger in Besitz nehmen können. Der Durchbruch nach Budapest selbst konnte jedoch vereitelt werden. Der Feind mußte — wollte er seine Ziele erreichen — seine operativen Absichten, nämlich den Durchbruch durch

die deutsch-ungarischen Sperrstellungen, in diesen Tagen fortführen, denn deutsch-ungarische Reservisten bereits in absehbarer Zeit dem Kampfgeschehen eine ganz andere Wendung geben.

Von dem Ausgang des Kampfes hängen aber die weiteren Balkan-Pläne der sowjetischen Führung ab. Die ungarische Schlacht hat im Augenblick einen gewissen Höhepunkt erreicht, ohne daß durch das sowjetische Vordringen bisher schon ein Erfolg des Feindes erkennbar ist, vielmehr steht das Ergebnis der Schlacht noch völlig offen.

Roter Erdölimperalismus

Von unserem O. St.-Korrespondenten in Stockholm

Die Nachricht, daß die Sowjets offenen Aufbruch gegen die iranische Regierung und den Schah ansetzen, weil die Regierung in Teheran nicht auf die Verhandlungsvorschläge der Sowjets betreffs der Erdölvorkommen in Nordiran eingegangen ist, von allergrößtem Interesse. Es muß berücksichtigt werden, daß der Nordiran einschließlich der Hauptstadt Teheran praktisch in der mili-

Moskaus Kampf ums Iran-Oel

Stockholm, 6. November. Während Renner schon andeutet, daß der iranische Ministerpräsident bereits dem Moskauer Druck weichen muß, hat Moskau zu neuen Schlägen ausgeholt, um nach bewährter bolschewistischer Praxis Iran seinen Wünschen gefügig zu machen. Die „Sowjetika“ widmet dem Verhalten der iranischen Regierung in der Frage der Dekongression einen längeren Artikel, in dem Ministerpräsident Saeb als ein „Vertreter der Reaktion“ bezeichnet wird. Gleichzeitig berichtet der Moskauer Nachrichtendienst über eine neue Massenkampagne gegen den iranischen Ministerpräsidenten. Die von den Moskauer Agenten angelegten Demonstrationen haben nach diesem Bericht auf alle Teile Irans übergegriffen.

110 USA-Flugzeuge in Brand geschossen

Die Bucht von Leyte zu einem Schiffsfriedhof geworden

Tokio, 6. November. Die andauernden Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen die amerikanischen Invasionsstruppen auf der Philippineninsel Leyte sowie gegen die U.S.A.-Versorgungsschiffe brachten den Japanern neue Erfolge. So wurden mehr als 110 feindliche Flugzeuge in Brand geschossen und ein Transporter in der Leytebucht zerstört. Frontberichte besagen, daß allenthalben ausgebrannte, manövriereunfähige und zum Teil noch aus dem Meer ragende U.S.A.-Schiffe zu erkennen sind, sobald der Golf von Leyte zu einem Schiffsfriedhof geworden sei.

Bei den Landungskämpfen auf den Philippinen verlor der Feind bisher, also vom 20. bis 31. Oktober, nach japanischen Angaben an Toten und Verwundeten über 4500 Mann; zwölf Tanks wurden außer Gefecht gesetzt und 115 Landungsboote zerstört oder beschädigt. In den letzten Tagen gelang die feindlichen Versuche dahin, die japanischen Höhenstellungen im Innern der Insel aus der Flanke zu erfassen.

Der Kampf um die Philippineninsel Leyte ist

übrigens nunmehr in die Phase des Versorgungsrieges eingetreten. In den Tagebüchern gefallener amerikanischer Offiziere haben die Japaner besorgte Eintragungen gefunden, die von einer Beunruhigung wegen des Nachschubs sprechen. Selbst wenn es dem Feind gelungen ist, die ursprünglich gelandeten drei Divisionen auf fünf zu verstärken, so stehen diesen Truppen für eine Eroberung der ganzen Insel noch gewaltige Schwierigkeiten bevor, da man bekanntlich pro Mann und Monat nicht weniger als sechs Tonnen Schiffsräum für den Nachschub benötigt. Die gezielte japanische Strategie hat nicht nur die feindliche Luftüberlegenheit über den philippinischen Inseln in einem solchen Maße verändert, daß trägergestützte Flugzeuge beinahe überhaupt keine Angriffe mehr durchführen, sondern hat auch die Wege für den japanischen Nachschub offen halten können. Deutlich zeigte sich die japanische Luftüberlegenheit über dem westlichen Teil der Insel, wo die japanischen Jäger von 20 feindlichen Maschinen neun abschossen und eine beschädigten konnten.

Das finnische Volk würt die Folgen des Verrats

Verdrehungskünste des Innenminister - Steigende Härte des Moskauer Diktats

Berlin, 6. Nov. Obwohl die finnischen Zeitungen nach ihrem plötzlichen Gestimmungswechsel bemüht sind, das Volk über die Härte des Diktats im unklaren zu lassen, läßt sich die tiefschneidende Verurteilung des finnischen Volkes über den Weg, auf den es sich verirrt hat, nicht mehr unterdrücken. Nicht zuletzt haben die Gerüchte über die steigende Härte des Diktats infolge der sowjetischen Auslegungspraxis dazu beigetragen.

Angesichts dieser Sachlage sah sich der Innenminister Hillilae in einer Rundfunkrede gezwungen, die Besorgnisse des Volkes wegen der weiteren Entwicklung auszugeben. Hillilae hat sich dabei einige Behauptungen erlaubt, die nicht unwiderprochen bleiben können. Das gilt vor allem für seine Feststellung, daß Finnland den Krieg verloren hatte. Tatsächlich befand sich kein einziger bolschewistischer Soldat auf finnischem Boden und für eine Kapitulation bestand nicht der geringste Anlaß. Nur das finnische Volk wäre es besser gewesen, wenn Finnland mit derselben Hartnäckigkeit seine Ehre, Freiheit und Unabhangigkeit verteidigt hätte, die jetzt auf die Erfüllung des Moskauer Diktats verwendet werden soll.

Wenn Hillilae glaubt, in diesem Zusammenhang unverschämte Vorwürfe gegen die deutsche Wehrmacht wegen der Vorgänge in Lappland erheben zu dürfen, so fallen diese auf die Clique zurück, die jene feige Unterwerfungspolitik vorbereitet und bewußt die deutsche Führung über ihre verächtlichen Madenschäften irreführt hat. Die finnische Regierung hat ihre wiederholte Zustimmung zu diesen, so fallen diese auf die Clique zurück, die jene feige Unterwerfungspolitik vorbereitet und bewußt die deutsche Führung über ihre verächtlichen Madenschäften irreführt hat. Die finnische Regierung hat ihre wiederholte Zustimmung zu diesen, so fallen diese auf die Clique zurück, die jene feige Unterwerfungspolitik vorbereitet und bewußt die deutsche Führung über ihre verächtlichen Madenschäften irreführt hat.

Hillilae konnte in seiner Rede die Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Diktats nicht ganz verschweigen. Er mußte dabei betonen, daß alle die Vorurteile der zunehmenden Bolschewisierung des öffentlichen Lebens in Finnland sich auf diese Bedingungen des Diktats stützen.

Finnland muß Handelsflotte ausliefern

Stockholm, 6. November. Entsprechend den Bestimmungen des Moskauer Diktats muß Finnland jetzt die Restbestände seiner Handelsflotte an die Sowjetunion abtreten. Nach dem in Stockholm vorliegenden Bericht handelt es sich um eine Gesamttonnage von rund 100 000 Netto-Registertonnen aller Schiffe, die nach 1920 gebaut wurden, zum Teil sogar Spezialschiffe. Wenn diese Schiffe abgeliefert sind, hat Finnland so wenig Schiffsräum übrig, daß beispielsweise landwirtsch. Lebensmittelforderungen noch auf finnischen Schiffen transportiert werden könnten.

tärischen Gewalt der Sowjets ist. Der britisch-sowjetische Zweikampf um Teheran selbst gehört zu den wirklich grössten Zwischenfällen dieser anrüchigen Zweckfreundschaft der Briten mit den Bolschewisten. Als im Jahre 1940 die Briten ihren Einzug in Teheran halten wollten, haben sie plötzlich, daß die Stadt von sowjetischen Fallschirmjägern im letzten Augenblick eingenommen worden war und ihnen nichts anderes übrig blieb, als zum Rückzug zu blauen.

Mit einer Schnelligkeit sondergleichen haben es die Sowjets verstanden, ihre Machtstellung im Nordiran einzulegen. Heute weiß man, daß sie beispielsweise allein in der Hauptstadt Teheran über zwanzig große Zeitungen verfügen, die ihre Interessen vertreten. Stalin drückt auf einen Knopf im Kream und 24 Stunden später ist eine Revolte in Teheran ausgebrochen, die Regierung von iranischen Kommunisten gestürzt und ein den Sowjets freundschaftliches Regime in Teheran eingeführt. Das liegt heutzutage im Rahmen der sowjetischen Möglichkeiten, ohne daß Briten oder Amerikaner, die ja innerlich beträchtliche Interessen im Iran zu verteidigen haben, auch nur das geringste tun können.

Nun ist es aber so gewesen, daß vor dem Kriege die Sowjetunion im Iran niemals eine aktive Erdölpolitik betrieben hat, im Gegenteil zu Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Die Politik Moskaus war die, daß man sich ein Starwerden anderer Mächtegruppen, also praktisch der Briten und Amerikaner, verbot und mit Teheran einen Vertrag abschloß, wonach Konzessionsverhandlungen über nordiranische Vorkommen nur im Einvernehmen mit Moskau geführt werden dürfen. Aktiv aber ist Moskau in den Kampf der Großmächte um das iranische Erdöl niemals in den Jahren zwischen der großen Revolution und dem Ausbruch dieses Krieges eingetreten. Man versuchte lediglich das Vordringen anderer im Nordiran — dessen Erdölvorkommen ja zum allergrößten Teil noch nicht erschlossen bzw. bekannt sind — zu verhindern. Als der Vorgänger Roosevelt, Präsident Hoover, Anfang der zwanziger Jahre eine Aktion in Gang brachte, um Erdölkonzessionen im Nordiran für die U.S.A. zu sichern, stieß er in Teheran auf vollständige Ablehnung und den Befehl, daß ohne Zustimmung Moskaus keinerlei Konzessionen vergeben würden. Der damalige Schah Reza erklärte offen, daß er Moskau liebte über die Verhandlungen unterrichtete und die Ergebnisse zur Begutachtung dem Kream unterbreitet habe. Im Frühjahr 1937 kam es zu ersten und bisher einzigen Vergebung einer Konzession in Nordiran, und zwar an die von der Hoover-Gruppe gegründeten „Amiranian Oil Co.“, die sofort mit Untersuchungen und Bohrungen begann, ein Jahr später aber den sechzigjährigen Pachtvertrag kündigte. Heute ist also die Sowjetunion als „Besitzer Nordirans“ die einzige Macht in diesem Gebiet, denn die britischen Erdölinteressen erstrecken sich ausschließlich auf den Südran.

Zum Unterschied zur Vorkriegszeit ist nun eine grundlegende Wandlung in der Erdpolitik der Sowjetunion im Iran eingetreten. Vor dem Kriege hat die Sowjetunion ihre Erdöl-Interessen am Kaspiischen Meer (das weltbekannte Baku usw.) ausgebaut und sich nicht ein einziges Mal bemüht, zusätzliche Erdöl-Industrien im Nordiran anzulegen. Wohl sind systematische Untersuchungen, vor allem im Nordwesten Irans, angeestellt worden, aber niemand hat je mit Sicherheit erfahren können, welches die Untersuchungsergebnisse waren, ob reiche Funde gemacht und reichhaltige Erdölfelder entdeckt wurden oder ob wie offenbar dies den Amerikanern geschah, auch die Sowjets keine besonderen Erfolge hatten. Wie dem auch sei, das ändert nichts an der Tatsache, daß nun als dritte Erdöl-Großmacht dieser Erde die Sowjetunion sich mit einem Schwung in den Konkurrenzkampf wirft, der bei den entsprechenden Gegenspielern in den U.S.A. und England bestürzte Ueberraschung auslöst hat. Daran war man bisher nicht gewöhnt. Es genügt, die Sowjets in Ruhe zu lassen und alles war in bester Ordnung.

Die Frage ist, ob nicht die Amerikaner selbst diese neue aktive Erdölpolitik Moskaus zum guten Teil provoziert haben. Der Gedanke liegt nahe, wenn man berücksichtigt, daß der Sohn des vorher genannten Expräsidenten Hoover selbst Juni dieses Jahres der iranischen Regierung als Berater für Erdölfragen zur Seite steht. Der junge Herbert Hoover ist vor einigen Tagen, wenige Tage nach Bekanntwerden der sowjetischen Situation, eilends

In fünf Tagen beide Eiserne Kreuze erworben

Württembergische Grenadiere als kühne Einzelkämpfer

Berlin, 4. November. Der Kampf tobte um eine beherrschende Höhenstellung in den Ostbeskiden. Württembergische Pioniere gingen gegen die Sowjets vor, als der Kompanieführer fiel und Oberfeldwebel Kasning die Führung der Angriffsguppe übernahm. An der Spitze seiner Pioniere schlug er sich bis zur Bergspitze durch und zwang den Feind, unterstürzt durch gut liegendes Granatwerferfeuer, zum Rückzug. Der Oberfeldwebel behielt trotz eigener Verwundung die Führung der Kompanie weiter in der Hand, verteidigte die Höhe drei Tage lang gegen die immer wieder zum Gegenstoß ansetzenden Sowjets und fügte ihnen dabei hohe blutige Verluste zu.

In der Romintener Heide führten die Bolschewisten mit Panzern und Selbstfahrlafetten einen Vorstoß. Der 43jährige Gefreite Arnold Müller aus einem Bau-Pionier-Bataillon und der gleichaltrige Gefreite Hans Brand aus einem württembergisch-badischen Grenadierregiment warfen sich dem Feind entgegen und schossen kalibrtreu mit der Panzerfaust einen Kampfwagen und eine Selbstfahrlafette ab. Dank dieser Entschlossenheit der beiden „Alten“ kam der sowjetische Angriff ins Stocken und wurde abgewiesen.

Trotz mondheiler Nacht schlich sich der Feldwebel Robert Fira aus Wien mit seinen Kameraden durch minenversteckte Felsenklüften in den Karpaten langsam an den Feind heran. Der über raschende Einbruch gelang. Im Nahkampf stießen dann die württembergisch-badischen Grenadiere den Graben in 400 Meter Breite auf und vernichteten zwei Panzer, darunter den Kampfwagenführer Hans Ferkel.

Der Gefreite Herzig aus Trier erwarb sich bei den Kämpfen im oberen Moseltal in fünf

Tagen beide Eiserne Kreuze. Er deckte mit seinem MG, ganz allein die Abwehrbewegungen seiner Kompanie. Nachher schlug er sich zu seiner Kompanie durch. Just als er beim Reinigen seines Maschinengewehrs war, griff der Feind die neue Stellung an. Seelenruhig baute er zunächst sein MG wieder zusammen und war in dem Augenblick feuerbereit, als der Gegner vor ihm stand. Mit feiner Sachkenntnis sah er den feindlichen Angriff zusammen. Dann legte er, als wäre nichts geschah, die unterbrochene Waffenpflege wieder fort.

Daß neben Tapferkeit auch höchste Selbstdisziplin bei deutschen Soldaten auszeichnet, bewies im Raum von Anheim der 18jährige Grenadier Kurt Steeg bei seinem ersten Gefecht. Mit einem Maschinengewehr hatte er unter stürmischen feindlichen Beschuß mehrere Widerstandsnester vernichtet und den eigenen Angriff mit vorgerückten. Bei Dunkelheit geriet er dann in einen Sumpf und verankert bis zum Hals. Um seine Gruppe in dem vom Feind besetzten Gebiet nicht zu verraten, wartete er ohne um Hilfe zu rufen, bis zufällig Kameraden vorbeikamen und ihn herauszogen. Während der ganzen Zeit hatte er sein Maschinengewehr über den Kopf gehalten und dadurch keine Waffe geschüßt.

Sowjetische Mörser griffen in den Ostbeskiden eine Batterie an. Ein Strohbohrer neben dem 20 Schuß mit Rindern lagen, war durch Vordwarsentrefner in Brand gesetzt. Die Munition konnte keinen Augenblick explodieren. Trotzdem sprang der junge Batterieoffizier aus seinem Deckungsloch an den Munitionstapel und schraubte die glühend heißen Rinder aus. Als er die letzte Granate entschärft hatte sprang er wieder in das Deckungsloch zu seinen Kameraden. Die Gefahr war beseitigt.

nach Washington gekommen. Er raste sofort ins Außenministerium und führte dort mehrere Tage lang Besprechungen. Das bedeutet, daß der Erdöl-Vormarsch der Sowjets in Washington ebenso große Überraschung auslöste wie in Teheran. Herbert Hoover ist der Vertreter der USA-Firma Anglo Engineering Corp., also jener Firma, die sich besonders auf das angeblich mittlerweile fallen gelassene Bauprojekt einer amerikanischen Erdölleitung durch den Nahen Osten ans Mittelmeer gestützt hatte. Hinter diesem Konzern wiederum stehen drei mächtige amerikanische Erdölgruppen, die Standard Oil Co., die Socony Vacuum Oil Co. und schließlich die Sinclair Oil Corp., die sich alle in letzter Zeit besonders Mühe gegeben hatten, um im Iran neue Konzessionen zu erreichen. Ihr Mittelsmann war der genannte Hoover.

Daß die iranische Regierung jetzt den Moskauer Forderungen gegenüber nicht nachgibt und sich weigert, vor Kriegsende über Erdölkonzessionen zu verhandeln, kann leicht zur Folge haben, daß Nordiran einschließlich der Hauptstadt Teheran, ja vielleicht sogar ganz Iran, ein Regime erhält, das nur noch auf die Befehle des Kremls hört. Was dann aus den britisch-amerikanischen Erdölinteressen und Plänen werden würde, ist im Augenblick überhaupt noch nicht auszumalen. Entscheidend ist jetzt die Tatsache, daß die Sowjetunion von der passiven zur aktiven Erdöl-Politik übergegangen ist. Und das kann auf dem Weltölmarkt, also auch in der Weltpolitik, zu unübersehbaren Entwicklungen führen.

Das Reich ist unser!

Brillantenträger Kapitän zur See Lück sprach
Berlin, 5. November. Im Mittelpunkt der weltanschaulichen Feiern stand eine Ansprache des Trägers der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, Kapitän zur See Lück. Lück ging in seiner Rede von der Tatsache aus, daß unser Volk im Lauf seiner Geschichte immer wieder unter härtesten Schicksalsforderungen um sein Dasein kämpfen mußte. Vergleiche mit früheren Zeiten bewiesen, daß „nur wenn die Kämpfer einer Nation, ja, heute, im Zeitalter des totalen Volkstriebs, alle Angehörigen unseres Volkes zu jedem Opfer bereit sind, nicht allein ihr Hab und Gut, sondern auch ihre Gesundheit oder ihr Leben aufs Spiel zu setzen für die große gemeinsame Sache“, das Leben unseres Volkes gesichert bleiben kann. Aus eigener Erfahrung konnte Kapitän zur See Lück auf zahlreiche Beispiele heldenmütiger U-Boot-Besatzungen hinweisen, die sich allen Gewalten zum Trotz zum Aushalten um jeden Preis entschlossen und oftmals nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch entscheidende militärische Erfolge gewannen.

Wenn man sich in Moskau anbietet

Stockholm, 5. November. Wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, hat die Sowjetregierung einen Vorschlag der Schweizer Regierung auf Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen abgelehnt, weil „die Schweiz bisher in keiner Weise von ihrer früheren feindlichen Politik gegenüber der Sowjetunion Abstand genommen“ habe.

OKW: Erbitterte Kämpfe auf Walcheren

Führerhauptquartier, 5. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag folgendes bekannt:

In erbitterten Kämpfen erwehren sich unsere Grenadiere auf der Insel Walcheren des von Westen, Süden und Osten vordringenden Feindes. An der unteren Maas verhindern die eigenen Brückensprengungen den beabsichtigten Durchbruch der Engländer und Kanadier auf die großen Maasbrücken bei Moerdijk.

Schnelle Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederholt einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Nachen an. Es entstanden Brände und Explosionen. Durch unsere Gegenangriffe südöstlich des Waldes von Sürtingen wurden mehrere vorübergehend verlorene Dritschiffen zurückerobert.

Die entschlossene Gegenwehr unserer Grenadiere brachte auch gestern wieder westlich St. Die den beabsichtigten Durchstoß feindlicher Verbände ins Neutheer-Tal zum Scheitern.

Stärkeres Feuer unserer V 1 lag auf dem Großraum von London.

In Mittelitalien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Im dalmatischen Küstengebiet griffen zwei zur Geleitsicherung eingesetzte U-Boot-Jäger und ein Torpedoboot in den Abendstunden des 1. November einen überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte an. In aufopferndem Kampf erzwangen sie die freie Fahrt des Geleits in seinen Bestimmungshafen. In Erfüllung dieser Aufgabe gingen drei Fahrzeuge verloren.

In Mazedonien hat sich die Lage wenig verändert. Nordöstlich Stoppje wurde durch unsere Gegenangriffe eine bulgarische Kräftegruppe abgeschnitten. Der feindliche Druck im Raum nordöstlich Brissina dauert an. Vorübergehend im Tal der westlichen Morava eingebrungene bolschewistische Kräfte wurden wieder geworfen. Im Donau-Brückenkopf Dunajfölbau wehrten deutsche und ungarische Verbände bolschewistische Angriffe ab.

In der Panzerjagd südöstlich Budapest scheiterten sowjetische Durchbruchversuche. Szolnok fiel nach heftigen Kämpfen in Feindeshand. Im Raum Ungvar schränkten Hochwasser und Verschlammung des Geländes die Kampfaktivität ein.

Bei Goldap wurden die Bolschewisten in schwerem Kampf aus ihren Stellungen geworfen, feindliche Kräfte in der Stadt selbst abgeschnitten. Ihre Ausbruchversuche und Entlastungsangriffe von Oster her scheiterten. In Kurland griffen die Sowjets in den bisherigen Schwerpunktabschnitten während des ganzen Tages erfolglos an. In den harten Abwehrkämpfen wurden 36 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger warfen im Laufe des gestrigen Tages und in den ersten Nachstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet Spreng- und Brandbomben, durch die in mehreren Städten Personenverluste und Gebäudeschäden verursacht wurden. Nachjäger und Flak-

Krise in Frankreich spitzt sich weiter zu De Gaulle persönlich angegriffen - Aktionsausschuß von Toulouse immer frecher

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 5. November. Wie „Evenska Dagbladet“ im Zusammenhang mit der Entwaffnung der kommunistischen französischen Maquisgruppen aus Bern berichtet, mehren sich die Nachrichten über die sich immer mehr zuspitzende Krise in Frankreich. Der Ernst der Lage in Paris geht aus der Tatsache hervor, daß die Kommunisten jetzt zum erstenmal De Gaulle persönlich angegriffen. Die kommunistische Aktion sei gut vorbereitet, was dadurch bewiesen wurde, daß die Kommunisten bis jetzt schon große Protestkundgebungen und Demonstrationen in Paris, Lyon, Marseille, Toulouse, Grenoble und anderen Städten veranstalteten konnten. In Grenoble nahmen über 5000 und in Marseille 10 000 Personen an

den oft sehr stürmisch verlaufenden Demonstrationen teil.

Nach einer Meldung einer schweizerischen Zeitung werden in Südfrankreich die Bezirke von Nîmes, Carcassonne und Perpignan von kommunistischen Maquisgruppen bereits vollständig beherrscht. Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn der Toulouser Kongress der sogenannten nationalspanischen Union immer frechere Forderungen erhebt. So wurde u. a. bereits ein Aktionsplan zum Kampf gegen die Regierung Francos aufgestellt. Des weiteren wurde vom Generalsekretär der kommunistischen Partei von Toulouse sogar der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Spanien Francos gefordert.

Aus USA-Gefangenschaft entkommen

Die letzten Verteidiger Aachens von Juden gepeinigt und schimpflich behandelt

Von Kriegsbericht Erwin Speck

Aach. (PK.) Als am 21. Oktober der Gefechtsstand des Stadtkommandanten von Aachen nach einem erbitterten Nahkampf unter dem Druck weit überlegener Feindkräfte gefallen war, hielt sich die letzte deutsche Widerstandsguppe das auf dem Bousberg zusammengebrachte und nach den schweren Kämpfen der Vortage zusammengeschmolzene Bataillon des Oberleutnants Stachs. Gegen diese letzten Verteidiger von Aachen richteten sich nun alle Anstrengungen der Nordamerikaner. Nicht weniger als 60 Panzer und ein ganzes Infanterieregiment setzte der Gegner ein, um den Widerstand dieses kleinen Häufleins tobendmütig kämpfender Männer zu brechen. Als die letzte Munition erschossen war, gab der Bataillonsführer seinen Offizieren und Mannschaften den Befehl, sich einzeln zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Zurück blieben allein der Bataillonsführer, Oberleutnant Stachs, aus Herford in Westfalen, und der Führer der schweren Waffen, Leutnant Drechsler aus Windobach bei Ansbach. Sie wollten ihre Kameraden deden und als Letzte den Gefechtsstand verlassen. Während es ihren Männern zu einem großen Teil gelang, die deutschen Linien zu erreichen, gerieten sie in Gefangenschaft.

Was sie als Kriegsgefangene in amerikanischen Händen erleben, spottet jeder Menschlichkeit und Zivilisation. Nicht allein, daß sie ihrer sämtlichen Privat Sachen und Wertgegenstände, Ringe, Uhren, Hülfsmittel und Tapferkeitsauszeichnungen beraubt wurden, verlusteten Juden, sie auch durch Androhung des Erschießens zu landesverräterischen Aussagen zu erpressen. Oberleutnant Stachs, der durch sein und seiner Männer tapferes Aushalten dem Gegner hohe Verluste beigebracht hatte, wurde beim Verhör von einem Juden mit folgenden Worten beschimpft: „Auf Sie haben wir schon lange gewartet, Sie Schweinehund! Ihr Name stand bei uns im hohen Kurs, nachdem Sie uns so viele Verluste beigebracht haben. Ihre Einheit hat

800 bis 1000 Menschenleben von unseren Soldaten auf dem Gewissen. Warum sind Sie nicht übergelaufen? Jetzt haben wir Sie endlich, Sie Nazischwein, nun werden wir Sie auch erschließen!“ Oberleutnant Stachs antwortete mit den Worten, wie sie von einem deutschen Offizier nicht anders erwartet werden konnten: Da Sie mich kennen und ich außerdem durch Ihren Parlamentär, der mich viermal zur Übergabe aufgefordert hat, ausgewiesen werden kann, können Sie mich ja erschließen, falls Sie einen feigen Mord begehen wollen. Für mich ist es keine Schande, für das Vaterland zu sterben, ich bin ja deutscher Offizier!“ Der Jude legte daraufhin seine Pistole, die er im Anschlag hatte, mit dem Bemerkens auf den Tisch: „Erschossen werden Sie auf jeden Fall!“

Mit Leutnant Drechsler, der demselben jüdischen Vernehmungsoffizier vorgeführt wurde, verfuhr man ähnlich. Die Pistole im Anschlag, drängte ihn der Jude in den Hof, wo Leutnant Drechsler mit dem Gesicht zu einer Wand und mit erhobenen Händen sich aufstellen mußte. Der Jude stand zwei Meter hinter ihm die Pistole im Anschlag, und schrie: „Wollen Sie nun endlich ansagen!“ Als auch dies nichts fruchtete, wurde Leutnant Drechsler in den Raum zu Oberleutnant Stachs zurückgeführt, und nun begann für die beiden deutschen Offiziere eine Serie von gemeinsten Demütigungen: Stoßschläge, Verächtung niedriger, schmutziger Arbeit, Verweigerung von Trinkwasser und Verpflegung, Leberernüchterung bei strömendem Regen im Freien usw.

Mit verbissener Wut ertrugen die beiden Offiziere alle diese Demütigungen und dachten nur an eins: an ihre Flucht. Zweimal hatten sie sich schon vergeblich versucht, das dritte Mal während eines Bahntransportes gelang sie ihnen. Sie sprangen aus dem fahrenden Zug und erreichten nach nächtelangem Marschen, oft beschossen und immer wieder vor neuen Gefahren, zerschunden blutend und vollkommen erschöpft, die deutschen Linien.

In Mittelitalien wurden Vorstöße der Nordamerikaner westlich Ancona abgewiesen, wie Versuche britischer Verbände, den Ronco-Abchnitt östlich und nordöstlich Forli zu überschreiten. Die dicht westlich Rhodos gelegene Insel Calchi ist wieder vom Feinde gesäubert worden.

In Mazedonien stehen unsere Truppen in harten Kämpfen gegen die in zahlreichen Abschnitten erneut ansetzenden bulgarischen Verbände. Eigene Angriffe gegen die Bolschewisten am Oberlauf der westlichen Morava sind in gutem Fortschreiten.

An der Donau blieben bolschewistische Angriffe gegen die Brückensprengungen bei Dunajfölbau erfolglos. Panzer und Panzergrenadiere schlugen südöstlich Budapest an der Bahnlinie nach Szolnok starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Die nordwestlich Ungvar auf zehn Kilometer Breite mit Panzerunterstützung angreifenden Bolschewisten konnten nur einen geringfügigen Einbruch erzielen.

In Ostpreußen brachte ein eigener Angriff bei Goldap trotz hartnäckiger sowjetischer Gegenwehr gute Erfolge. In Kurland ließ die Heftigkeit der feindlichen Angriffe südöstlich Libau weiter nach. Dagegen legten die Bolschewisten im Raum von Kus ihre zusammengewürfelten Durchbruchversuche mit Panzern und starker Artillerieunterstützung fort. Sie scheiterten an dem ragen Widerstand unserer Grenadiere. Einzelne Einbrüche wurden abgelenkt. In Nordfinland verlaufen unsere Marsch- und Abwehrbewegungen bei geringer Gefechtsintensität planmäßig.

Der Feind setzte seine Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung im linksrheinischen Gebiet fort und warf außerdem mit schwächeren Kräften verstreut Bomben unter anderem auf München, Wien und Berlin.

Heeres unter General Vorardi. Eine radikale Umwidmung sei nötig, da sich „Symptome des Zerfalls“ gezeigt hätten.

Nach einer soeben erschienenen Regierungsverordnung geht das gesamte Vermögen der in Ungarn lebenden Juden auf den ungarischen Staat über.

Der englische Nachrichtendienst gibt zu, daß es nach dem Abbruch der deutschen Truppen aus Athen zu Ausbreitungen kam, als 650 Schwerverbrecher aus dem Zuchthaus entkamen. Gleichzeitig hätten die kommunistischen Organisationen Umzüge veranstaltet.

Am 2. November, dem Tage der Valfour-Erklärung, fand in Jerusalem eine von 1000 Vertretern der arabischen Parteien Palästinas besetzte Versammlung statt, die gegen die Ausgabe von neuen 10 000 Einwanderungsgenehmigungen für Juden und gegen die Erklärungen Roosevelt und Dewey über die Errichtung eines Judenstaates in Palästina Protest einlegte.

In Grenoble flog ein Munitionszug der USA-Armee aus unbekanntem Grund in die Luft. Von den 40 Wagen konnten nur neun gerettet werden. Die Eisenbahnlinie Grenoble-Lyon und Grenoble-Balence sind unterbrochen.

Zwischen zwei Fronten

Bei einer Kompanie eines NSKK-Transportregiments an der Italiensfront sind vier durch einen Unfall auf den 46-jährigen elässischen Freiwilligen Br. aufmerksamer geworden. Der mittelgroße, fast zierliche Mann war uns sonst gar nicht aufgefallen. Bei schärferer Beobachtung sieht man es allerdings in den grauen Augen manchmal energisch aufblitzen.

Seine wechselvolle Lebensgeschichte verdient es aus mehr als einem Grunde, verzeichnet zu werden. 1916 bis 1918 steht Br. als Kriegsfreiwilliger auf deutscher Seite an der Westfront, später als Valtikumkämpfer in den Reihen der Brigade Ehrhardt. Als Reichswehr-Unteroffizier fährt er 1921 zum Besuch seiner kranken Vaters in die französisch gewordene elässische Heimat, wird verhaftet und zum Militärdienst eingezogen. Nach acht Monaten wird Br. entlassen. Inzwischen hat er geheiratet und geht nach Le Havre. Als Bordfrißer fährt er auf den französischen Lebersee-Durstdampfern „Jesse de France“, „Paris“ und „Normandie“. Br. scheint Franzose geworden zu sein.

Bei Kriegsausbruch 1939 ist er in Reutov, geht nach Frankreich zurück und wird zur Flak nach Rouen eingezogen. Zwei Tage nach dem Beginn des Westfeldzuges, am 12. Mai 1940, wird er wegen des Verdachtes, der 5. Kolonne anzugehören, verhaftet. Unser Einmarsch in Paris bringt ihm die Freiheit. Er wird Dolmetscher bei der deutschen Wehrmacht, gehört bald darauf der französischen Erneuerungsbewegung an und meldet sich bei der Aufstellung der Freiwilligenlegion sofort zum Kampf gegen den Volksewismus. Aus gesundheitlichen Gründen wird er abgewiesen, aber zwei seiner drei Söhne kämpfen an der Ostfront und fallen am gleichen Tage bei Borodino unter den Kugeln desselben sowjetischen Scharfschützen.

Unter diesem harten Schicksalschlag kommt sein Deutschbewußtsein wieder zum vollen Durchbruch. Wenige Tage nach dem Eintreffen der schmerzlichen Nachricht vom Feldentzug seiner Söhne meldete sich Br. freiwillig zu den Feldeinheiten des NSKK, wird angenommen und unter seinem Einfluß geht seine Frau, die Französin, zum Arbeitseinsatz nach Deutschland. Br. ist inzwischen zum Scharführer befördert worden und gehört einem NSKK-Transport-Regiment an, das unter den härtesten Bedingungen nun schon seit vielen Monaten an der Italiensfront Munition fährt. Nettuno, Cassino, Florenz, Rimini und jetzt Bologna sind die Marksteine verheißener kämpferischer Einsätze dieser NSKK-Feldinheit.

In den Reihen der erfahrenen harten Nachschubkämpfer wäre uns der NSKK-Scharführer Br. nicht aufgefallen. Er fährt und kämpft genau so wie alle seine Kameraden, aber er verkörpert ein Schicksal, wie es kaum sinnvoller gedacht werden kann, ein Schicksal zwischen zwei Fronten. Als junger Mensch bis wenige Jahre nach dem Weltkrieg ein guter Deutscher, jedoch ohne jene bedingungslose innere unlösliche Verankerung. So erliegt er den Lockungen, die ein Leben als Angehöriger der „Siegernation“ Frankreich zu bieten scheint. Er wird für viele Jahre „Franzose“! Als aber das Reich unter starker Führung im Entschubmasse auf seinen Bestand steht, ist er wirklich Deutscher geworden!

Amerikanisches Eingeständnis

Stockholm, 5. November. Die Vereinigten Staaten sind der Auffassung, so stellt Associated Press fest, daß die Sowjetunion berechtigt ist, Sicherheitsforderungen zu erheben, die Westmächte sind daher weder willens, noch in der Lage, die Ausbreitungen des sowjetischen Einflusses zu verhindern. Die Vereinigten Staaten hätten niemals auf die sowjetische Stellungnahme einzuwirken versucht, selbst nicht in Fragen von begrenzter Bedeutung. Dieses amerikanische Eingeständnis zeigt, daß die Länder Europas, die den Bolschewisten in einem Anfall von Schwäche ihre Waffen ausliefern, verrotten und verkauft sind. Die großen Demokratien, die sie zuerst mit Selbstbeglückungsdrahten und dann mit Drohungen zum Berrat an Deutschland aufforderten, rühren keinen Finger um sie.

Neues aus aller Welt

Landesverräter hingerichtet. Roman Müller aus Zuckmantel und Theodor Köster aus Böhmischo-Leipa haben über ein Jahr lang regelmäßig die Beziehungen des britischen Rundfunks abgehört. Sie verbreiteten die feindlichen Lügennachrichten weiter und versuchten, andere Volksgenossen durch feindliche Äußerungen aufzuheben. Das Oberlandesgericht in Leimeritz verurteilte die gewissenlosen Verräter zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Die Münzensammlung Viktor Emanuels gestohlen. König Viktor Emanuel von Italien, der als größter Numismatiker Europas bekannt ist, - er sammelt sowohl Münzen für seine Sammlung, als auch Scheine für sein Bankkonto - mußte kürzlich die Entdeckung machen, daß seine ganze wertvolle Sammlung seltener Münzen gestohlen worden ist. Die Sammlung war in einer der Villen des Königs aufbewahrt.

Schiffskatastrophe auf dem Yangtse. Fast tausend Passagiere und fünfzig Mann Besatzung des zwischen Schanghai und den Amoyseefähren verkehrenden Dampfers „Nantung Maru“ fanden den Tod in den Fluten des Flusses, als das Schiff in der Nähe von Suho wegen Ueberlastung kenterte. Das ist jetzt die zweite große Katastrophe auf dem Amoyseefahrt innerhalb eines Jahres. Im Dezember 1943 kam aus dem gleichen Grunde das derselben Reederei gehörende Schiff „Swatai“, wobei ebenfalls über tausend chinesische Passagiere ertranken.

Das Rundfunkprogramm

Dienstag. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Die Gauen. 15.00-16.00 Uhr: Aus Ost und Konzent. 16.00-17.00 Uhr: Bunte Melodienfolge. 17.15-18.30 Uhr: Musikalische Kurzwelt. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wir raten mit Müst. 20.15-22.00 Uhr: Der Musikantenber. - Deutschlandender: 17.15 bis 18.00 Uhr: Die Dresdner Volksharmoniker spielen Werke von Resneck, Mario Piatei und Helmuth Riettmüller. 18.00-18.30 Uhr: Hausmusikstunde bei Bruno Aulich. 20.15 bis 22.00 Uhr: Werke von Haydn, Dvorak, Albeniz und Richard Strauß.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

„Eisen in der Luft“

Wer in diesen Tagen in die Nähe der Front reist, der nimmt bei den Soldaten und ebenso bei der Bevölkerung im rückwärtigen Kriegsgebiet einen Geist wahr, der ihn von Herzen erfreut und mitreißt: echter Kampfsgeist und unbeirrbarer Siegesglaube kennzeichnen die Gespräche und Taten. Der Alarmzustand, der allmählich bei Tag und Nacht über Dörfern und Städten herrscht, hat auch die Herzen ergriffen und die Seelenkräfte von jung und alt mobilisiert. Es ist ein echter soldatischer Frontgeist, von dem das deutsche Volk an der Grenze ergriffen ist, es ist der gleiche Geist, der auch aus den Briefen der Soldaten spricht, die sich bei uns in freundlichen Zeilen für Zeitungsendungen bedanken, die als Heimatgrüße — wenn auch oft tropfenweise — bei ihnen eintrudeln. Wir wollen nicht müde werden, diesen Geist und diese Gesinnung immer wieder zum Maßstab unserer Haltung zu machen. Wir wollen keine Etappen-Geinnung kennen, die sich nur dort breit machen kann, wo die kriegerischen Umstände das bürgerliche Leben noch nicht restlos hinweggefegt haben und wo die Menschen nicht verleben, plötzlich und überraschend eintretende kriegerische Ereignisse gegen die sie weder feilsch noch mate-

riell gewappnet waren, mit solch einem Dasein in Uebereinstimmung zu bringen. Wir müssen wissen: heute, da es um unser aller Leben geht, ist überall Kriegsgebiet, und es kann für keinen mehr geistige oder materielle Reserverate eines vergangenen bürgerlichen Wohllebens geben, bei deren plötzlichem Verlust er nachher falsche Schlüsse ziehen und glauben könnte, nun sei mit seiner Welt auch alle übrige verloren und es lohne sich schon gar nichts mehr. Eine Vermisstenmeldung ist auch noch nichts Endgültiges, das haben wir kürzlich erst wieder erfahren, als man Bekannten von uns schriftlich den Verlust ihres Verwandten, ja seinen Untergang gar noch mündlich bestätigte. Einige Wochen später meldete sich der Vermisste, der manches durchgemacht hatte und dem „Gvatter Fein“ sozusagen von der Totengräbergrube gehüpft war, mit allem Kampfsgeist wieder: „Liebe Eltern! Ich lebe noch! Die Luft riecht wieder nach Eisen!...“ — Das ist ein trauiges „Dennoch“ und dem „Beinertarke“ eine lange Nase gemacht. Wir, die wir vielleicht in dieser Zeit einer zugehenden drückenden Atmosphäre den rechten Kampfsgeist vermissen können, wollen die Vermisstenmeldung annullieren und mit unbegrenztem Siegeswillen der Front gleichzutommen suchen, denn auch bei uns ist „Eisen in der Luft“!

Freude bei den Soldaten

Der Vereinigte Vieder- und Sängerkreis Nagold in den Lazaretten

Am Sonntagvormittag bereitete der Vereinigte Vieder- und Sängerkreis Nagold den in den Nagolder Lazaretten untergebrachteten verwundeten und kranken Soldaten mit einem Viederlingen eine besondere Freude. Frisch und schwungvoll wurden die einzelnen Lieder vorgetragen, und andächtig lauschten die Lazarettkranke den volkstümlichen und vaterländischen Rhythmen. Daß unsere Geliebten in der ersten Zeit des Krieges sich gern und freudig in den Dienst der Verwundetenbetreuung stellen, verdient Anerkennung. Ein Verein, der wie der Vereinigte Vieder- und Sängerkreis Nagold auf ein über hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, ist ein Stück Heimatgeschichte. Bei den mannigfachen Gelegenheiten, namentlich bei solchen, die der Volksgemeinschaft entspringen, tun die Sängerkreise das Ihrige. Ihr treuer Weggenosse ist das deutsche Lied, das aus dem Herzen des Volkes kommt; das ist ihnen bleibender Lohn.

Ein Mädelberuf der Zukunft

Viele Aufstiegsmöglichkeiten tun sich auf

Wirtschaftsberaterin und Lehrerin für landwirtschaftliche Haushaltungskunde, das ist doch was für Mädel mit frischem, fröhlichem Sinn für Menschen, die sich die Zukunft erobern wollen! Voraussetzung ist die Mittelschulreife oder das Berufszugzeugnis in die 7. Klasse einer höheren Schule. Dann wird in die ländliche Hauswirtschaftslehre eingetreten, die 2 Jahre beansprucht. Weitere zwei Jahre erfordert der Besuch einer Landwirtschaftsschule, an dessen Ende die Staatsprüfung in landwirtschaftlichen Hauswert gefordert wird. Die weitere Ausbildung zur Lehrerin bedingt den Durchlauf einer einjährigen wissenschaftlich-pädagogischen Ausbildung an einem Institut für den landwirtschaftlichen Unterricht und den Besuch eines ebenfalls einjährigen Lehrganges praktisch-pädagogischer Ausrichtung an einer landwirtschaftlichen Fachschule.

Durch das Staatsexamen als „Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde“ findet die Gesamtabschluss ihren Abschluß. Und damit ist nun nicht nur der Weg für die Ausübung des Berufes selbst frei, vielmehr tun sich jetzt die vielen, noch freien Möglichkeiten verschiedenster Art des Aufstieges auf. Mädel, die diese Ausbildung hinter sich haben, werden laufend für besonders interessante Aufgabengebiete in Kreis-, Gau- und Reichsstellen gesucht. Da der Bedarf an Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde bei weitem noch nicht voll gedeckt ist, sind natürlich auch die Aufstiegsmöglichkeiten noch in Auswahl frei verfügbar.

Die Viehzählung am 3. Dezember

Der Reichsernährungsminister hat angeordnet, daß die übliche allgemeine Viehzählung im gesamten Großdeutschen Reich am 3. Dezember 1944 stattfindet. Sie ist für die Kriegsernährung und für die Futtermittelversorgung sehr wichtig. Daher haben sich die Viehhalter so rechtzeitig über ihren Viehbestand zu vergewissern, daß sie den ehrenamtlichen Zählern genaue Auskunft über Zahl, Geschlecht, Altersgruppen und Verwendung,

Pst...

Ein unheimbares, aber sehr ausdrucksvolles Wörtchen, drei Buchstaben nur: dieses „pst!“ Man kann es auf mancherlei Weise an den Mann bringen. Sehr sanft und auch zart — pst, wenn es nicht alle mithören sollen. Aber auch sehr energig, hart und scharf — pst! Wenn nämlich die Betreffenden ein bißchen schwerhörig geworden sein sollten. Nimmt dieses „pst!“ in deinen Worten auf, wende es täglich und überall dort an, wo Schwächer und Wichtigere sich breit machen. Rühmest dich nicht im geringsten um erfaunte oder vorwurfsvolle Blicke, Blicke können nicht töten. Du bist im Recht, wenn du dein „pst!“ anbringst. Und wenn du einer noch liebiger werden sollte, weil du dich in die Unterhaltung eingemischt hast, dann setze noch hinzu: „Heind hört mit!“ Von hundert werden neunundneunzig jetzt den Mund halten. Und darauf kommt es — im sechsten Kriegsjahr — an.

der Tiere geben können. Gezählt wird jedes Stück Vieh, gleichgültig, wo es sich befindet und wem es gehört, ob gesund oder krank. Der Viehhalter hat durch seine Unterschrift auf der Zählkarte die Richtigkeit der Angaben zu bescheinigen. Der Viehhalter ist für die Angaben in jedem Fall verantwortlich, ganz gleich, ob sie von ihm selbst oder von seinem Beauftragten gemacht und unterschrieben werden. Die Angaben werden von den Ernährungsräten nachgeprüft, wobei sich die Nachkontrolle auch auf die Angaben über das Fütterliche und die zahnmen Kaninchen erstreckt. Bei falschen Angaben macht, wird unerschrocken und streng bestraft. Außerdem kann die Einziehung der Tiere verfügt werden.

Kein Tausch für Hauschlachtung

Es ist bekannt, daß verschiedentlich Arbeitskräfte dem Bauern nur dann helfen möchten, wenn er Lebensmittel dafür in Zahlung gibt. Dieser Unfug hat im Hinblick auf die gerechte Verteilung von Lebensmitteln zu unterbleiben. Die Verfestigung einzelner führt sonst zwangsläufig zur Rationierung. Bauern, meldet solche Forderungen eurem Ortsbauernführer!

Fünf wichtige Luftschutzgebote für die Bäuerin

Das gegenwärtige Stadium des Luftkrieges fordert auch von den Bäuerinnen besondere Luftschutzmaßnahmen. Die Wirtschaftsberatungsstelle einer Landwirtschaftsschule hat auf Grund der Erfahrungen in bereits betroffenen Gebieten, vor allem Nachstehendes zu befehlen:

1. Von allen Vorräten ist ein Teil dadurch in Sicherheit zu bringen, daß er auf verschiedene Orte des Hauses verteilt wird und zwar so, daß er leicht transportiert werden kann. Einnachgläser und Dosen verschiedenen Inhalts, z. B. stellen man in Obstkörben in den Keller; Rauchfleisch lege man in Holzschalen oder geflochtenen, pulverisierten Kalk in Kisten oder Ständen. Dörrobst oder Trockenwörter, wie Äpfel, Gries usw. sind in Säcken griffbereit anzuhängen. Fett in Eimer mit Deckeln aufzubewahren, Gemüse, Äpfel und Kartoffeln im Freiland einzumieten (bei größeren Mengen Mieten mit gemäßigtem Inhalt anlegen!).
2. Kleider und Wäsche bringe man bei verschiedenen Verwandten im Dorf oder in Nachbarhöfen unter; den Rest bündle man im Wäscheschrank in alte Ziegen oder Kapstiften. Außerdem tut man gut, 6-8 Säcke in einen Sack zu tun und diesen griffbereit anzuhängen.
3. Für jede Person muß ein Handlöffel, ein Ruckack oder eine Schachtel fertig verpackt bereitliegen mit den wertvollen Schriftstücken (Lebensmittellisten, Sparbüchern usw.), einmal Leinwäsche, 1 Paar Schuhe, 1 Kleid, 1 Besteck, 1 Teller und Wäschezeug.
4. Nicht benötigte Betten sind zu bündeln.
5. Ein Teil der nötigsten Arbeitsgeräte ist zu sichern, indem man z. B. mehrere Stiele in einen Sack packt. Senfen, Gabeln usw. sind in unteren Räumen aufzubewahren. Wichtiges Handwerkszeug gehört in griffbereite Kisten.

Der Sternenhimmel im November

Vom 13. bis 15. die Leoniden-Sternschnuppen — Die Suche nach dem Polarstern

In der Planeten-Familie bleibt Merkur unsichtbar. Venus ist Abendstern und wandert vom Skorpion durch die südliche Region des Schlangenträgers zum Schützen hinüber. Sie geht gegen 18 Uhr unter. Mars ist nicht zu sehen. Er gelangt am 14. in Konjunktion mit der Sonne und sieht folglich „hinter“ dem Tagesgestirn. Jupiter strahlt im Löwen. Er geht gegen 2 Uhr früh auf und bleibt bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Den Saturn finden wir in den Zwillingen.

Die Mondphase wechselt im November in folgendem Sinn: Am 7. ist letztes Viertel, am 15. Neumond, am 23. erstes Viertel und am 30. Vollmond.

Mitte November pflegen namentlich in den Nächten vom 13. bis 15. häufigere Sternschnuppenfälle aufzutreten, die in den Stunden nach Mitternacht ihre größte Häufigkeit erreichen. Ihre nach rückwärts verlängerten Bahnen schneiden sich im Sternbild des Löwen, das eine Stunde nach Mitternacht ausgeht. Entsprechend ihrer Ausstrahlung aus dem Löwen werden die November-Sternschnuppen als Leoniden bezeichnet. Sie sind die Trümmer eines Kometen, der einst in ihrer Bahn wandelte und sich allmählich in seine meteorischen Bestandteile auflöste.

Die Fixsterne bieten gegen 22 Uhr folgenden Anblick: Im Scheitel stehen, umwoben vom Schleier der Milchstraße, die Sterne der zu einem W geordneten Kassiopeia. Südwestlich davon treffen wir auf den Perseus, fast in gleicher Höhe der Fuhrmann mit Kapella, ferner den Stier mit Aldebaran und dem Siebengehirn, und etwas weiter nach Nordost erheben sich die Zwillinge mit Kastor und Pollux. Im Osten ist kurz zuvor der Orion aufgegangen, der sich inzwischen etwas weiter nach Süden gewandt hat. Seine drei Gürtelsterne stehen recht genau im Himmelsäquator, so daß sie stets im Äquator aufgehen und im Westpunkt versinken. Beim Aufgang stehen die Gürtelsterne nahezu senkrecht, beim Untergang gehen wir sie waagrecht nebeneinander liegen. Vermöge ihrer Stellung im Äquator bieten sie ein recht sicheres Hilfsmittel zur Bestimmung der Himmelsrichtungen, sofern man ihren Auf- oder Untergang beobach-

gleichzeitig machen die zahlreichen Umquartierungen von Volksgenossen in Selbstverordnungsstellen erneuert den Hinweis notwendig, daß der Verkauf von Erzeugnissen aus Hauschlachtungen ohne Genehmigung des Ernährungsrates verboten ist. Dem Verkauf ist der Tausch sowie das Ueberlassen der Erzeugnisse aus Hauschlachtungen gegen eine gemeinliche oder berufliche nichtlandwirtschaftliche Arbeits- oder Dienstleistung gleichzusetzen. Auch die Abführung des Schlachtkörpers durch Naturallieferungen bei Hauschlachtungen ist verboten.

Wichtiges in Kürze

Sonderbriefmarke zum 5. Jahrestag des GG. Zum fünfjährigen Bestehen des Generalgouvernements gibt die deutsche Post Ost eine Sonderbriefmarke mit dem Wert 10 plus 10 Pfennig heraus. Der Aufschlag ist für den Kulturfonds des Führers bestimmt. Die von B. Stübinger, Wien, entworfenen und von A. Zenginger, Wien, gestochene Marke zeigt eine Ansicht der Burg zu Krakau von Südosten und ist von der Staatsdruckerei Wien in zweifarbigen Linientiefdruck hergestellt. Das Markenbild ist grau-grün, der Rahmen rotrot. Die Auflage ist beschränkt.

Aus den Nachbargemeinden

Gütlingen. Richard Schneider, Unteroffizier in einem Grenadierregiment, Sohn des verstorbenen Fritz Schneider, Bäckermeister, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Uffz. Schneider ist inzwischen im Osten den Helmboden gestorben.

Gütlingen. Den 70. Geburtstag darf heute Frau Marie Martini, geb. Wader, begehen. Möge der allzeit fröhlichen ferneren Gesundheit und ein freundlicher Lebensabend beschieden sein!

Saiterbach. Johann Heiler, Schreinermeister, beging am 6. November seinen 75. Geburtstag, der ihn auf ein Leben schwerer Arbeit, aber auch verdienten Erfolgs zurückblicken läßt.

Leonberg. Auf der Heide machten sich einige Buben an aufgefundenen Abwurfsmitteln zu schafsen. Es kam so, wie es das Unglück immer will: das Ding explodierte wodurch drei von den Knaben zum Teil erhebliche Verletzungen im Gesicht und an den Händen davontrugen. Der Fall ist wieder eine Mahnung an alle Eltern und Erziehungsberechtigte, die Kinder einbringlich vor solcher Spielerei zu warnen.

Heilbronn. Oberpräzeptor Paul Moger ist jetzt 40 Jahre im höheren Schuldienst tätig. Davon wirkte der Jubilar allein 25 Jahre als Erzieher an der Karlsoberschule, früher Gymnasium, wo er selbst einst seine Schulbildung erhielt. In der Partei vertritt Oberpräzeptor Moger das Kreisbildungsamt.

Bewährung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstedt

Die Mutter hatte sich schnell getraut. Auch sie hatte schon oft ermoogen, ob eine solche Heirat für Irmgard nicht das Beste wäre. Ihre Neugier war schwerblütig, sie war kein Topf, der den Männern sofort gefiel wie Reni. — Hanlen wollte sie heiraten, — da war es gewiß das Beste, man sah die beiden so schnell wie möglich zusammen. „Recht hast du, Kind!“ erklärte sie zufrieden. „Ein Unterkommen für Walter wüßte sich schon finden. Das lange Warten taugt auch nichts!“

Zu dreien wurde jetzt eifrig beraten, wie sich alles am besten einrichten ließe, der Heiratstermin und die Art der Feier wurde eingehend besprochen. Bis die Uhr plötzlich zwölf schlug und Lisa hastig aufsprang.

„Aber ich muß ja nach Hause! Mein Mann kommt doch punkt eins zum Essen!“ Sie griff nach ihrer Tasche, ihren Handschuhen.

Frau Hoffmann lachte. „Da müssen Sie sich aber beeilen, Lisa, wenn Sie bis dahin das Essen noch fertig haben wollen! Was gibt's denn heute bei Ihnen?“

„Was eben noch strahlendes Gesicht wurde ernst. „O das Essen ist sicher schon fertig, Mutter Hoffmann! Ich brauche mich ja nicht darum zu kümmern. Ich weiß ja nicht mal, was es heute gibt.“

„Da haben Sie es gut, Lisa“, meinte Frau Hoffmann. „Möchte ich auch: mich mal so an den gedeckten Tisch setzen können!“

„Das ist auch nicht so schön, wie es scheint mag, Mutter Hoffmann“, gab Lisa ernsthaft zurück. „Also, Irmgard, es bleibt dabei! In ein paar Wochen will ich meine Hochzeit mifeiern!“

Irmgard stimmte fröhlich zu. Gleich heute abend würde sie mit Walter reden. Heute abend sei sie frei, und eine Stunde konnte er wohl auch erübrigen. Dann konnte man alles besprechen — und in ein paar Wochen würde sie schon Frau Hanlen sein.

Freilich, ihren Dienst würde sie weiter machen müssen. Und das würde auch recht gut gehen, da die Mutter ihr ja alle hauswirtschaftlichen Sorgen abnehmen wollte. Und dann konnte man doch jede freie Stunde beisammen sein, ob es nun Tag war oder Nacht.

Beife lummend stand sie auf und begann sich fertig anzuziehen, recht hübsch und sommerlich, wie Walter es liebte. Heute war ja der einzige Tag in der Woche, an dem es sich für sie lohnte, ihre Uniform im Schrank zu lassen und sich wie andere Mädchen hell und freundlich zu kleiden.

Als sie im Kleiderschrank nach dem gebühten Sommerkleid suchte, kam ihr Renis neues Kleid in die Hände. Reni — ach, in dem Blick ihrer neuen Bläse hatte sie gar nicht an die kleine Schwester gedacht. Reni war so niedergeschlagen, so verzweifelt, — sie würde nicht froher werden, wenn sie erfuhr, daß die Schwester heiratete, während ihr eigenes Glück jetzt in Scherben lag.

Hastig ließ sie noch einmal zur Mutter in die Küche. „Mutter, hat Malte von Torsten noch immer nichts von sich hören lassen?“

Frau Hoffmann schüttelte bestimmend den Kopf. „Nichts, Kind — kein Brief ist gekommen und kein Anruf. Mein Gott, mir tut die arme Reni so leid! Da wartet und wartet sie und grämt sich...“

„Ach verstehe auch diesen Torsten nicht“, rief Irmgard zornig. „Erst hat er getan, als ob für ihn ohne Reni das Leben gar keinen Wert mehr hätte — und jetzt läßt er sie einfach im Stich, weil sie seinen Alten nicht gefallen hat! Am liebsten würde ich ihn mal anrufen — ihm gründlich Bescheid sagen!“

Erstochen wehrte Frau Hoffmann ab. „Um Gotteswillen tu nur das nicht, Kind. Es kann dadurch nur noch schlimmer werden. Nein, da gibt es nichts als abzuwarten. Und schließlich, wenn nichts draus wird, — Reni ist noch jung, sie ist hübsch, — es wird sich bestimmt noch mal ein anderes Glück für sie finden!“

Am Nachmittag besorgte Irmgard ein paar Einkäufe. Genießerisch schlenderte sie durch die Straßen, betrachtete die Schaufenster, sah die sommerlich gekleideten Menschen vorbeistrafen, — schön war das heute! Morgen würde sie wieder auf rollenden Rädern in drangvoller Enge nach München fahren, bei dicht verhangenen Fenstern durch halbdunkle Gänge und Abteile stolpern... Aber heute hatte sie frei, und heute würde sie Walter wiedersehen!

In der kleinen Konditorei in der Kleiststraße, wo sie sich regelmäßig zu treffen pflegten, mußte sie abends lange vergeblich auf den Verlobten warten.

Walter Hanlen hatte lange zu tun gehabt. Und als er dann dienstlich frei war, hatte er sich auch nur zögernd für die Begegnung mit Irmgard fertig gemacht. Er hatte ein schlechtes Gewissen.

Seit dem Sonntag hatte er Irmgard noch nicht wiedergesehen. Und das war der Tag gewesen, an dem er mit der Filmschauspielerin zusammen-gewesen war, an dem er sie sogar zum Abschied geküßt hatte...

Schon am folgenden Morgen war er sich klar darüber gewesen, daß diese Begegnung schließlich doch nicht so harmlos gewesen war, wie er sich anfänglich hatte einreden wollen. Daß er sie als ein Unrecht gegen Irmgard ansehen mußte, denn — so mußte er sich gefallen — ihm selbst wäre es keineswegs recht gewesen, wenn Irmgard etwa ähnliche Wege gegangen wäre.

In der Tasche seines Sonntaganzuges knisterte noch das Fettelchen, das die hübsche angehende Filmdiva ihm zugesteckt hatte. Er ergriff es, und in einem Anfall von Reue geriet er es in winzig kleine Stücke, die er in den Papierkorb warf.

Jetzt hatte er keine Möglichkeit mehr, sie anzurufen oder ihr zu schreiben, und das war gut so. Walter Hanlen war sehr weicher, etwas gedrückter Stimmung, als er am Treffpunkt anlangte. Er hatte sogar ein paar Blumen für Irmgard mitgebracht, — das war schon lange nicht mehr vorgekommen.

Erstaunt betrachtete er seine Braut. Wie hübsch Irmgard heute aussah in dem hellen Kleid, — wie nett frisiert, so war! Und alles an ihr war natürlich und echt — ganz anders als bei Hella Kundtrem. Solche gekünstelten Lippen und gefärbten Nägel, wie sie hatte, hätten ihm für seine Braut schlecht gefallen.

(Fortsetzung folgt)

